

Von der Gefährlichkeit kritischen Denkens

Autor(en): **Tecglen, Eduardo Haro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **83 (1998)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Gefährlichkeit kritischen Denkens

Eduardo Haro Tecglen

Ich entstamme einer Familie von Freidenkern. Schon als Kind wurde ich mit den Liedern garibaldischer Verschwörer und mit den Freiheitsgesängen der kubanischen Schwarzen in den Schlaf gesungen, derweil mein Land unter der Diktatur eines Generals stand, der mit einem König unter einer Decke steckte, der seinerseits seine Leute in den Marokko-Kriegen verheizte.

Der Freidenker - „freethinker“ - ist eine Gestalt aus dem England des 17. Jahrhunderts, der auf den Kontinent übersiedelte, in der Aufklärung Unterschlupf fand und in der Epoche der französischen Enzyklopädisten verstärkt in Erscheinung trat - damals als man seinesgleichen als „esprits forts“ bezeichnete: Er hob die Göttin der Vernunft auf den Schild und bezog mit ihr, die von einer jungen, barbusigen Schauspielerin verkörpert wurde, durch die Strassen von Paris.

Die Begriffsgeschichte kennt viele Bezeichnungen, in denen die Haltung des Freidenkers, in ferne Jahrhunderte zurückreichend, zum Ausdruck kommt: Die Libertins, die Rationalisten, die Skeptiker in der Nachfolge Pyrrhons, bis hin zu den Nihilisten; die Naturphilosophen, die Freigeister und Anarchisten. Der Freidenker - um einen allen angemessenen Begriff zu verwenden, bei allem Respekt für die jeweiligen Schattierungen und Unterschiede - ist in erster Linie jemand, der das kritische Denken stärkt, wobei er eine Grundüberzeugung zur Maxime erhebt: Denken ist kein Verbrechen. Was sich in der Praxis als schwerer Irrtum erweist. Das Denken ist eines der gefährlichsten Schmuggelgüter auf den politischen Schwarzmärkten der Welt.

Denken kann zum Tode oder ins Gefängnis führen. So geschieht es Tag für Tag. Die grossen Exilgruppen setzen sich aus Freidenkern zusammen, und einige Nationen wie die Vereinigten Staaten oder Australien haben ihren Ursprung in der Emigration von Menschen, die ob ihres Denkens in Europa an den Pranger gebracht oder zu Sträflingen gemacht worden wären.

Die Libertins als Ausgangspunkt zu nehmen, war mir aus zwei Gründen lieb: Zum einen, weil von einer ursprünglich so ehrwürdigen und unbescholtenen Bezeichnung der Vorwurf sexueller Perversion, Wollust und Triebhaftigkeit abgeleitet wurde, um diese Menschen in Misskredit zu bringen. Zum anderen, weil ich an einen Libertin im umfassenden Sinne des Wortes erinnern möchte, den man selten als Denker, Philosophen und freien Menschen anzuführen pflegt: Oscar Wilde. Gequält für die Freiheit, eingesperrt, zur Zwangsarbeit verurteilt, war sein

frühzeitiger Tod die Folge der in der Haft erlittenen Verletzungen. Ich zitiere eine Stelle aus einem seiner in den Vereinigten Staaten gehaltenen Vorträge: „In der Kunst wie in der Politik haben alle Revolutionen immer ein und denselben Ursprung: Die Sehnsucht des Menschen nach einem würdigen Leben, nach freier Ordnung und nach einer Freiheit der Äusserung, die eine neuen Brüderlichkeit unter den Menschen zu stiften in der Lage sind.“ Nach den Worten seines Biographen Richard Ellmann, ist sein Vermächtnis an uns sein Kampf um „die Verknüpfung von Kunst und sozialer Veränderung, mit dem Ziel, das Einzig- und Andersartige davor zu bewahren, herabgewürdigt und niedergemacht zu werden, und eine Moral der Strenge durch eine des Verständnisses zu ersetzen“. Jacop Epstein, ein weiterer Wilde-Forscher, sieht ihn als Vorreiter der tiefgreifenden Umwälzungen des Bewusstseins, die „im Guten, wie im Schlechten die Grundzüge der modernen Weltsicht vorzeichnete: Die Transformation in der (um einen Wildeschen Terminus zu benutzen)



Dekonstruktion der Kultur mittels persönlicher Sichtweise jedes Einzelnen“. Siebzig Jahre danach waren es die Bücher Derridas, die, indem sie die Formulierung aufgriffen oder gleichsam neue erfanden, die westliche Metaphysik dekonstruierten. Die Schule der Yale Critics um Edward Wilson wurde in den siebziger und achtziger Jahren ein Zentrum dekonstruktivistischer Theoriebildung. Dank ihrer befinden wir uns heute im sogenannten post-metaphysischen Zeitalter. Im „kritischen Denken“ also.

Gegen die Freiheit des Denkens sind die verschiedensten, prestigebehafteten Begriffe ins Feld geführt worden: Schicklichkeit, Moral, Ethik, Religion, Disziplin, Ordnung, Strenge, Gesetz, Gerechtigkeit, Respekt, Unschuld, Gemeinschaft... Mit diesen sollte, zuweilen sehr reizvoll und mit einiger doktrinärer Brillanz, nie etwas anderes bemäntelt werden als die Einengung oder Vernichtung bestimmter Freiheiten, und dieses Vernichtungswerk ist das einer akkumulierten Macht, die sich reduziert und konzentriert auf Mehrheiten, welche sie zum Gehorsam nötigt. Mit anderen Worten: die Freiheit des Denkens ist ein Teil des Klassenkampfes; allerdings ist auch in diesem Kampf das Denken immer wieder in Engstirnigkeit verfallen und hat sich in Herrschaftsstrukturen einbinden lassen. Man weiss nicht, wohin das kommunistische Denken geführt hätte, wie es, auf immer noch erschütternd zutreffende Weise durch Marx und Engels definiert, durch Bakunin bereichert und während der ersten Internationale weitergetrieben worden war; wohin, sage ich, es hätte führen können, hätten jene, die als Abweichler eingestuft wurden, ihre Gedanken und ihre Systemkritik einfließen lassen können. Ihre Säuberung und ihr Ausschluss wogen nicht minder schwer als jene Säuberungen, die in den damals bürgerlich genannten Gesellschaften praktiziert wurden, also seitens der gesellschaftlichen Klasse, die sich hinter den bereits genannten Begriffen zu verschanzen begonnen hatte: Die Klasse der anständigen Leute. Vor der Zeit dieser Klasse wurde bei der Verfolgung der Gedankenfreiheit wenig Federlesens gemacht: damals war das Einheitsdenken monarchistisch und monotheistisch; dann machte die Bourgeoisie ihre erste grosse Revolution und drang darauf, dass der Monarch von ihr gewählt wurde. Von ihr, damit will ich sagen, nicht von allen, wie es das Wort nahelegen scheint, das sie auf ihre Fahnen schrieb und das jetzt mit solcher Vehemenz die Runde macht: Demokratie. Sie war eine Waffe im Kampf gegen totalitäre Regime. Sie bewahrte sich ihren vitalen Glanz, bis die letzte Diktatur im Westen unterging - auf der Welt gibt es zur Zeit mehr als hundert von Diktaturen beherrschte Länder - und entschied dann, dass sie nicht länger strahlend lächeln musste: Sie hatte gewonnen.

Aus dem Wunsch heraus, diesen Sieg zu zementieren, proklamierte die Demokratie zwei Grundsatzurteile: das Ende der Geschichte und das Einheitsdenken. Da die Geschichte immer die Geschichte eines Kampfes ist, hatte sie jetzt, wo der Feind verschwunden war, keine Daseinsberechtigung mehr. Wenn Lenin recht hatte mit seiner Interpretation des Marxismus, dann ist Geschichte immer eine Geschichte des Klassenkampfes. War eine der Klassen besiegt - in unserem Fall jene, die sich einst den Namen Proletariat gegeben und mittlerweile eingebüsst hatte - gab es keinen Grund mehr weiterzukämpfen. Ausserdem gab es auch keinen Grund mehr weiterzudenken; zumindest sofern man davon ausgeht, dass menschliches Denken immer auf ein glückliches Endziel hin bezogen ist, auf die Annahme eines Paradieses, wie es alle Systeme lehren, wenn gleich sie es zeitlich und räumlich unterschiedlich verorten. Gemeinhin stimmen sie darin überein, dass es bereits existiert hat, verloren ging und wiederhergestellt werden muss. Für die Rekonstruktion sind

Die Demokratie war eine Waffe im Kampf gegen die totalitären Regime. Sie bewahrte sich ihren vitalen Glanz, bis die letzte Diktatur im Westen unterging

- auf der Welt gibt es zur Zeit mehr als hundert von Diktaturen beherrschte Länder - **und entschied dann, dass sie nicht länger strahlend lächeln musste: Sie hatte gewonnen.**

Wissenschaft und Technik zuständig. An dieser Art der Reglosigkeit scheiden sich humanistisches und technisches Denken; doch vielleicht ist nur Letzteres im eigentlichen Sinne Denken, oder gar etwas Höheres, da es sich aus sich selbst speist.

Überall in der westlichen Welt sind die humanistischen Ideale mittlerweile in Auflösung begriffen. Spanien hat sich immer ganz besonders für die Entstehung jedweder Art konservativer Barbarei angeboten und praktiziert gegenwärtig konsequent eine jüngste Form der Abkehr vom humanistischen Denken. Zwar verwirft die herrschende Klasse den diktatorischen Frankismus, doch sie übernimmt eine seiner Grundüberzeugungen: die Festschreibung einer vollkommenen Vergangenheit, welche in den Jahren zwischen der Reconquista und dem Beginn des Niedergangs des Imperiums angesiedelt wird, als das Ausland in Gestalt neu- und andersartiger Ideen das Land eroberte. Spanien, das eine marginale Renaissance, eine unerhebliche Reformation (auf

Fortsetzung S. 5

Was soll das?

Grenzgedanken im FREIDENKER? Die haben hier wohl nichts verloren, oder!? Wir Freidenker lassen uns doch, was die Weltanschauung betrifft, keine Schranken setzen!

Wirklich nicht? Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche sagte einmal, dass der Mensch keinen freien Willen habe. Ich teile diese Meinung. Der Wille jedes Einzelnen wird hauptsächlich durch Erbanlage, Herkunft, Erziehung, persönliche Erlebnisse, Medien usw. geprägt und beeinflusst. Von wirklich freiem Willen also keine Spur. Folglich können auch die Gedanken nicht eigentlich frei sein. Denn jede Willensäußerung setzt eine gewisse Anzahl Gedanken voraus, die vorgängig durch die Mühle unsere eigenen Geschichte gedreht werden. Wir bewegen uns also ständig in gedanklichen Grenzgebieten, die von uns selber oder der Gesellschaft, in der wir leben, abgesteckt worden sind.

Fortsetzung von S. 4

religiösem Gebiet) und erst gar keine Revolution erfahren hat. Das einige Spanien. Die gegenwärtige Anstrengung, ein einheitliches Geschichtsbild zu verbreiten, das die Besonderheiten der verschiedenen Gemeinschaften aussen vor lässt, zeugt vom tiefen Glauben der herrschenden Klasse an die eine, einzig wahre Geschichte. Nur wäre wahrscheinlich in diesem Fall die Vielfalt der Geschichten noch kein Garant für ein vielfältiges, kritisches Denken, da sich die regionale Autonomie in Spanien als massstabsverkleinertes Modell des Einheitsstaates ausnimmt, ein Dutzend verschiedener Einheitsdenken.

Ich habe mich seit meiner Kindheit im freien Denken versucht. „Zwei und zwei ist vier, bis zum Beweis des Gegenteils“, sagte Einstein, und diesen Satz, den mein Vater in einem seiner Artikel zitierte, habe ich nie vergessen. In den Zeiten der Diktatur und des erzwungenen Einheitsdenkens habe ich mich bemüht, mich in dieser Haltung zu ertüchtigen, nicht bloss im stillen Kämmerlein, sondern auch in meinem Kontakt nach aussen: bis mein Freidenken zum Ausdruck kam. Manchmal durch Erfinden einer Parallelsprache, manchmal im Untergrund; oder auf konspirativer Ebene, die mit den Freidenkern unauflöslich verbunden ist.

(Auszüge aus dem Vorwort des Sammelbandes **„Pensamiento unico vs. Pensamiento critico“**).

Der Autor ist Journalist, Schriftsteller und Kommentator, leitete die Zeitschrift *Triunfo* und schreibt heute für *El Pais*.)

Quelle: LE MONDE DIPLOMATIQUE, Juli 1998

Was unterscheidet uns sogenannte Freidenker denn nun von Menschen, die sich an eine bestimmte Religion klammern? Jeder gläubige Mensch würde nämlich auf die Frage, ob seine Gedanken frei sind, ebenfalls mit "Ja" antworten. Ich glaube, der Hauptunterschied liegt darin, dass wir Freidenker uns bemühen (sollten), die Grenzen unseres Denkens dehnbar und durchlässig für neue Ideen zu halten. Ideen, die ein kleinmütiges, enges Weltbild durch ein grosszügiges, fortschrittliches ersetzen, auch wenn das manchmal mit dem Verlust von liebgewonnenen und bequemen Traditionen verbunden ist.

Dabei dürfen wir aber die einzige wirkliche und für das Überleben der Menschheit entscheidende Grenze nicht aus den Augen verlieren, nämlich diejenige, die uns die Natur vorgibt. Nur ist es in unserem komplizierten modernen Leben manchmal nicht leicht, diese überhaupt noch erkennen zu können. Doch wenn wir uns des ständigen Wettkampfes zwischen den Naturkräften bewusst sind und die sich daraus ergebenden Resultate zu akzeptieren bereit sind, kann das angestrebte Ziel, im Einklang mit der Natur zu leben, nicht mehr weit sein. Mit dieser Lebenshaltung grenzen wir uns gleichzeitig von der immer mehr überhandnehmenden Esoterik ab, die hartnäckig versucht, die Natur zu überwinden, indem sie an sogenannt übernatürliche Phänomene glaubt. Dahinter verbirgt sich wohl in erster Linie der Wunsch und die Hoffnung, die beängstigende Allmacht der Natur etwas eindämmen zu können. Im Weiteren sind die Anhänger dieser Bewegung in einem dogmatischen Denksystem gefangen, hinter jedem Vorkommnis einen tieferen Sinn erkennen zu müssen und zwar ausschliesslich einen positiven. Nach tragischen Ereignissen aufkommende Zweifel werden sogleich durch scheinbar einleuchtende Erklärungen im Keim erstickt. Es muss ja alles seinen schönen Sinn haben, nicht wahr! Da zieh' ich doch die Glaubenszweifel vieler gottgläubiger Menschen vor, die an der Ungerechtigkeit der Welt manchmal fast zugrunde gehen und trotzdem an ihrem gütigen und allmächtigen Schöpfer festhalten.

So, genug der Grenzgedanken fürs Erste! Nur noch dies zum Schluss: Auch wenn wir Freidenker unsere klaren Überzeugungen haben, sollten wir uns hüten, uns allzustark von andersdenkenden Menschen abgrenzen zu wollen. Denn wir alle, ob gläubig oder nicht gläubig, erfahren auf dieser Welt grundsätzlich das gleiche Schicksal. Lediglich die verschiedenen Blickwinkel, mit denen wir die Welt anschauen, trennen uns voneinander.

Peter Bürki